

**Zeitschrift:** Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums

**Herausgeber:** Zürcher Institut für interreligiösen Dialog

**Band:** 62 (2006)

**Artikel:** Zwei hebräische Gebete der Prinzessin Antonia von Württemberg (1613-1679) im Kontext der Einweihung der kabbalistischen Lehrtafel in Bad Teinach

**Autor:** Gruhl, Reinhard / Morgenstern, Matthias

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-961611>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Zwei hebräische Gebete der Prinzessin Antonia von Württemberg (1613 – 1679) im Kontext der Einweihung der kabbalistischen Lehrtafel in Bad Teinach

von *Reinhard Gruhl* und *Matthias Morgenstern* \*

Zur Erinnerung an Prof. Dr. Otto Betz,  
den Erforscher der christlichen Kabbala  
(8. 6. 1917 – 27. 5. 2005)

## 1. Zur Einführung

Prinzessin Antonia (1613–1679), eine ältere Schwester des regierenden Württembergischen Herzogs Eberhard III. (1614–1674), hat sich vor allem durch ihre christlich-kabbalistische Lehrtafel einen Namen gemacht, ein merkwürdiges Gemälde, das man noch heute in der Kirche des im nördlichen Schwarzwald gelegenen Städtchens Bad Teinach bewundern kann. Es handelt sich um eine Art Summe der christlichen Heilsgeschichte, die kulminiert in der Anbetung des Lammes am Ende der Zeiten. Der Betrachter sieht eine Fülle meist biblischer Gestalten und Szenen, die ein kunstvoll komponiertes Ganzes ergeben; das „geistige Band“ dieses Ensembles, das System der zehn kabbalistischen Sefirot, wird jedoch erst verständlich, wenn man sich näher mit Antonias hebräischen und kabbalistischen Studien vertraut macht.<sup>1</sup> So gehört die Lehrtafel sicher zu den rätselhaftesten Schätzen

\* *Reinhard Gruhl*, Germanistisches Seminar, Hauptstrasse 207–209, D-69117 Heidelberg; PD Dr. *Matthias Morgenstern*, Institutum Judaicum, Liebermeisterstrasse 14, D-72076 Tübingen.

<sup>1</sup> Zu Antonia allgemein vgl. G. RAFF, *Hie gut Wirtemberg allewege*. Band II, Degerloch 1993, S. 331–355; R. BREYMER, *Städtisches und literarisches Leben in Stuttgart im 17. Jahrhundert*. Ein bibliographischer Versuch mit besonderer Berücksichtigung der Prinzessin Antonia von Württemberg und ihrer Bibliothek, in:

Altwürttembergs. Das stand schon fest, als Antonia sie 1673 für die zwischen 1662 und 1665 erbaute Kirche von Bad Teinach stiftete und mit der Einweihungspredigt den Tübinger Theologen und Orientalisten Balthasar Raith (1616–1683) betraute, der von Berufs wegen mit christlicher Kabbala etwas mehr würde anfangen können. Raith mühte sich auch, der Festgemeinde zu erklären, was es mit dieser Tafel auf sich habe, um dann folgendes Fazit zu ziehen:<sup>2</sup>

„Ist jemand von ankommenden Trinck=Gästen dises Orts hinfüro/ der Rätzel mit der tieffsinnigen Mittags=ländischen Königin aus reich Arabia begierig/ der kan sich allhie zuversuchen Rätzel genug finden/ [. . .]. Wer in diesen ineinander geflochtenen Cabalistischen Gängen als ambulacris spatzieren will/ mag wol keine müde Füss/ aber leichter einen müden Kopff machen; Ich will auff den Palmbaum steigen/ und seine Zweig ergreifen/ sagt der Geistliche Sponsus: Wer dergleichen Lust zum Cabalistischen Lehr=Baum hat/ der wird nicht leer in Besteigung desselben greiffen/ sondern etwas/ das gute Gedancken underhalten und nähren kan/ ergreifen.“

---

K. GARBER *et al.* (ed.), *Stadt und Literatur im deutschen Sprachraum der frühen Neuzeit*, Tübingen 1998 (= Frühe Neuzeit 39,1), S. 303–383; A. GOTTHARD, Antonia, in: S. LORENZ *et al.* (ed.), *Das Haus Württemberg. Ein biographisches Lexikon*, Stuttgart 1997, S. 152. Zur Lehrtafel vgl. vor allem F. C. OETINGER, *Die Lehrtafel der Prinzessin Antonia*, ed. F. HAEUSSERMANN/R. BREYMEYER, 2 Teile, Berlin, New York 1977 (= Texte zur Geschichte des Pietismus VII,I,1.2); E. BENZ, *Die christliche Kabbala*, Zürich 1958; O. BETZ, *Licht vom unerschaffnen Lichte. Die kabbalistische Lehrtafel der Prinzessin Antonia in Bad Teinach*, Metzingen 1996 (<sup>2</sup>2000); E. J. SCHAUER, *Dramaturgia Pietatis im Württemberg des 17. Jahrhunderts. Prinzessin Antonia zu Württemberg und ihre kabbalistische Lehrtafel*, Dissertation Hannover 2003. Bei den folgenden Zitaten und Titelangaben bezeichnet | Zeilenumbruch, || Seitenumbruch, <> Seitenzählung von späterer Hand; WLB = Württembergische Landesbibliothek Stuttgart.

- 2 S. 10, in: TURRIS ANTONIA | Oder | Einweyhungs Rede | Bey Auffrichtung | Der | Auss dem Cabalistischen Geheimnuss=Baum | entsprossnen | Und | Von der | Durchleuchtigsten Fürstin und Princessin/ | Princessin ANTONIA | Gebohrnen Hertzogin zu Würtemberg und Teck/ | Gräfin zu Montbelgard/ und Fräwlein zu | Heidenheim/ | In die Kirch im Deynach gestifteten | und auffgerichteten | Lehr=Täfel | Gehalten | Durch | Balthasar Raithen/ S.S. Theol. D. und P.P. | Academ. Tubing. | Auch auff Gnädigsten Befehl gedruckt. | Tübingen | Durch Joachim Hein. | Anno M.D. LXXIII. [WLB 25 a 466]. Raith spielt in dem Stück auf 1 Kön 10 und Hohelied 7,8 an. Zu Raith vgl. WAGENMANN, Raith, in: HISTORISCHE COMMISSION DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN (ed.), *Allgemeine Deutsche Biographie*. Band XXVII, Leipzig 1888, S. 190–191.; C. SIGEL, *Das evangelische Württemberg. Ein Nachschlagewerk*. II. Hauptteil, Band XV, maschinenschriftlich 1910, S. 326.

Nach Friedrich Christoph Oetinger im 18. und Ernst Benz in der Mitte des 20. Jahrhunderts haben in den letzten Jahren vor allem der im vergangenen Jahr verstorbene Otto Betz und seine Frau Isolde Betz sich an diesen Rätseln versucht. Ihnen verdanken wir den bekannten Bildband zur Lehrtafel (*Licht vom unerschaffnen Lichte*); sie haben auch an den Plänen zur vorliegenden Veröffentlichung regen Anteil genommen. Otto Betz seien diese Zeilen gewidmet als dem unermüdlichen und energischen Förderer und Altmeister der Erforschung der christlichen Kabbala.

Um sich in Antonias Labyrinth nicht zu verirren, zog schon Oetinger wenigstens sporadisch ungedruckte Quellen aus dem Nachlass der Prinzessin und ihrer Berater heran, der heute in der Landesbibliothek Stuttgart gehütet wird. Friedrich Häussermann hat 1967 den erhaltenen literarischen Nachlass des Hebräischlehrers der Prinzessin, Johann Jakob Strölin, einer ersten Bestandsaufnahme unterzogen.<sup>3</sup> Eine gründliche Auswertung dieser Quellen, die zur Zeit im Gange ist, zeigt, dass ohne Geduld und „teamwork“ Antonias Lehrtafel nicht entstanden wäre. Mögen auch die Zeitgenossen Antonia einen der vorderen Plätze in der Reihe staunenswerter „gelehrter Frauenzimmer“ zugesprochen haben,<sup>4</sup> so hat doch niemand je bestritten, dass die Prinzessin nicht nur Friedrich Gruber als den Maler der Lehrtafel, sondern auch mehrere hochgebildete geistige und geistliche Berater an ihrer Seite hatte. Erst die Analyse aller Quellen kann zeigen, wie man sich diese Zusammenarbeit genauer vorzustellen hat und welchen Anteil Antonia hatte.

Dabei geht es nicht nur um die Rolle Antonias als Frau und Laie in einer männerdominierten Gesellschaft, in der zudem die akademisch ausgebildeten Theologen vielfach den Ton angaben. Es geht auch um die Bestimmung des Deutehorizontes für die Lehrtafel: Wie theologisch oder philosophisch, wie kabbalistisch oder auch wie rosenkreuzerisch ist sie eigentlich nach dem Willen ihrer Gestalter? Spätestens als Antonia das Werk für den öffentlichen Raum einer Kirche als Lehrtafel stiftete, d.h. als Medium öffentlicher

<sup>3</sup> Vgl. WLB, cod. hist. fol. 551; F. HÄUSSERMANN, *Pictura Docens*. Ein Vorspiel zu Fr. Chr. Oetingers Lehrtafel der Prinzessin Antonia von Württemberg, in: *Blätter für württembergische Kirchengeschichte* 66/67 (1966/67), S. 65–153. Zu diesen Materialien gehört unter anderem die *Pictura docens*, eine hochgestimmte Einführung zur Lehrtafel, verfasst von einem Vertrauten Antonias, Johann Lorenz Schmidlin (1626–1692), welche demnächst in einer zweisprachigen Edition in der Reihe *Clavis pansophiae* (ed. W. SCHMIDT-BIGGEMANN) erscheinen soll (JOHANN LORENZ SCHMIDLIN, *Pictura docens*. Unter Mitarbeit von R. Gruhl [. . .] zum ersten Mal herausgegeben und übersetzt von F. FELGENTREU und W.-W. EHLERS). Im Zuge ihrer Vorbereitung zeigte sich die Notwendigkeit, möglichst alle vorhandenen Quellen, die die Entstehung der Lehrtafel beleuchten, systematisch auszuwerten.

<sup>4</sup> Vgl. viele der Quellentexte bei G. RAFF, *Hie gut Wirtemberg allewege*, S. 331–355.

Verkündigung, musste sich diese Frage auch ihr selbst und jenen mit einiger Schärfe stellen, die diese Stiftung förderten und genehmigten, ganz zu schweigen von der Gemeinde und ihren Gästen. Eine gewissermassen offizielle Lesart der Lehrtafel hat sich in Gestalt der eingangs zitierten Predigt Raiths erhalten, eines Dokuments, das unüberhörbar Bedenken gegenüber einer wie auch immer verchristlichten Kabbala anmeldet. Raith, soviel ist wohl sicher, gehörte nicht zu jenen, die Antonias Versuch gefördert haben, die Kabbala auf den Spuren vor allem Reuchlins für den christlichen Glauben fruchtbar zu machen. Seine Predigt schmeckt eher nach Domestizierung, mag dies dem Redner vielleicht auch nicht in vollem Umfang bewusst gewesen sein.<sup>5</sup> Um so drängender stellt sich die Frage, wie Antonia selbst den Akt ihrer Stiftung verstanden wissen wollte. Dafür gibt es zwei bislang nicht erforschte Zeugnisse, ein längeres Gebet, das Antonia im Vorfeld der Stiftung ihrer Lehrtafel offenbar in eigener Person formuliert und niedergeschrieben hat, sowie ein kürzeres, das möglicherweise damit in einem engen Zusammenhang steht. Diese Texte sind zugleich die wichtigste Quelle für eine Beurteilung von Antonias Hebräischkenntnissen, zumindest was ihre aktive Beherrschung dieser Sprache betrifft. Beide sollen hier gewürdigt werden – durch ihre erstmalige Übersetzung ins Deutsche, aber auch eine Skizzierung des Umfeldes.

<sup>5</sup> Vgl. vor allem Raith (Anm. 2), S. 7: „ES mögen die Juden ihre unmässig=gerühmte Cabal, auff ihre eigene gefahr/ entweder zu härterer Verstockung im jüdischen Unglauben/ oder zur superstition im Leben ihnen dienen lassen; Wir Christen thun damit gegen Sie/ wie Benaja, der vortreffliche Held Davids/ der dem greulichen Man [. . .] seinen spiess auss der Hand gerissen/ und mit selbigem ihn erwürget hat. [. . .] So wollen wir auch nicht mit Iohanne Reüchlin [*sic!*], dem Weiland gewesen Würtembergischen Rath/ aber= | gläubisch seyn/ der die Anfangs=und Ends=Buchstaben der fünff ersten versiculn Geneseos auff Jungfern=Pergament geschriben am Hals bey sich getragen/ als ein Amulet, weiss nicht für was; [. . .] Nicht zwar/ dass wir vonnöthen hätten unsere Glaubens=Articul und Religions=Geheimnussen auff die Cabal als einen Grund zusetzen/ sintemahl wir ein vester Propheetisch Wort haben/ nemblich den Grund der Apostel und Propheten/ darauff wir gebauet/ und folgen so wenig/ als Petrus/ klugen Fabeln; sondern dass wir Symbolische Bilder und Emblematische Gemähd/ (nicht so wohl die Augen zuergötzen/ als durch diese Illuminirung unsere Grund=und Lehr=Sätze zu illustriren/ und die schwache Gedächtnuss zustärcken) darauss nemmen/ und an disen Häcklein desto vester behalten/ auch desto leichter uns wider erinnern mögen.“

## 2. Hebräischstudien christlicher Frauen im Barock

Wie das Hebräische an europäischen Universitäten im Barock gepflegt wurde, ist aus einer Vielzahl gedruckter und ungedruckter Quellen im grossen und ganzen gut erkennbar.<sup>6</sup>

Eine Geschichte der Pflege des Hebräischen ausserhalb der Universitäten und der geistlichen Laufbahn ist hingegen in hohem Masse vom Finderglück abhängig und wird darum vielleicht nie geschrieben werden können. Eine Anzahl von Männern, die unter je besonderen Umständen fernab der Universitäten und der einschlägigen Berufe das Hebräische pflegten, muss hier übergangen werden. Auf der Seite der Frauen ist neben der bekannten Anna van Schurman (1607–1678) aus Antonias Heimat Ursula Margarethe Schickard (1618–1634) zu nennen, eine Tochter des bekannten Tübinger Hebraisten, der von ihr erzählt:

„Die Sprachen liebte sie ungemein und konnte das lateinische Wörterbuch zum grossen Teil auswendig, konnte Wörter durch die Fälle deklinieren, so dass sie es wagen konnte, mir lateinische Briefe zu schreiben (wenngleich unbeholfen und nur aus dem Wörterbuch zusammengestoppelt), wenn sie um Geld bat. Hebräisch las sie geläufig und schrieb sie hübsch. Sie schmückte ihre Kleider nach Art der alten Juden mit selbstgestickten hebräischen Emblemen, so dass ich in jeder Hinsicht von ihr etwas Seltenes und Bedeutendes erhoffte.“<sup>7</sup>

<sup>6</sup> Einige neuere Untersuchungen für Deutschland und die Niederlande seien genannt: W. W. MÜLLER, Hebräische und chaldäische Studien, in: F. SECK (ed.), *Wilhelm Schickard. 1592–1635*, Tübingen 1978, S. 49–108; P. T. VAN ROODEN, *Theology, Biblical Scholarship and Rabbinical Studies in the Seventeenth Century. Constantijn L'Empereur (1591–1648) [ . . . ] at Leiden*, Leiden et al. 1989; C. OTT, Schickard als Orientalist – verkanntes Genie oder interessierter Laie?, in: F. SECK (ed.), *Zum 400. Geburtstag von Wilhelm Schickard [ . . . ]*, Sigmaringen 1995, S. 117–130; S. G. BURNETT, *From Christian Hebraism to Jewish Studies. Johannes Buxtorf (1564–1629) and Hebrew Learning in the Seventeenth Century*, Leiden et al. 1996; A. STEIGER, Die Rezeption der rabbinischen Tradition im Luthertum [ . . . ] und im Theologiestudium des 17. Jahrhunderts, in: C. CAEMMERER et al. (ed.), *Das Berliner Modell der Mittleren Deutschen Literatur*, Amsterdam, Atlanta 2000 (= Chloe 33), S. 191–252; G. MILETTO/G. VELTRI, Die Hebraistik in Wittenberg (1502–1813): von der „lingua sacra“ zur Semitistik, in: *Henoch* 25/1 (4/2003), S. 93–111.

<sup>7</sup> „*Linguas impensè amavit, latinum nomenclatorem parte magnâ tenuit, vocabula per casus flectere gnara, adeo ut epistolas latinas ad me (quamvis ineptas, et è dictionario tantùm compilatas) scribere auderet, si quid nummorum posceret. Hebraea quoque legit expeditè, ac scripsit eleganter, vestes suas, more veterum Judaeorum, emblematis eiusmodj acu à se netis, exornans. ut omnino rarum aliquid et majus ab ea sperârim*“ (Brief Schickards an Besold, den Rektor der Universität, Tübingen nach dem 21. 10. 1634; Text nach: F. SECK [ed.], *Wilhelm Schickard. Briefwechsel*, 2 Bände, Stuttgart-Bad Cannstatt 2002, dort Band II, S. 301, Nr. 699; Übersetzung nach: F. SECK, *Wilhelm Schickard in Briefen*, Nürtingen 1987, S. 42).

Dass Kinder von Hebraisten schon frühzeitig an der Leidenschaft des Vaters Anteil nahmen, ist für die Zeit nicht ungewöhnlich. Ähnliches wird über den Leidener Orientalisten Drusius (1550–1616)<sup>8</sup> sowie den älteren Buxtorf<sup>9</sup> und ihre – allerdings männlichen – Sprösslinge berichtet. Ursula Margarethe Schickard starb leider allzu früh – wie auch ihre Eltern – an der in Tübingen wütenden Pest und ist so vielleicht um den wohlverdienten Platz in Moritz Steinschneiders Liste von „Hebraistinnen“ gekommen.<sup>10</sup> Steinschneider war sich dabei völlig im klaren, dass nur die sorgfältige Prüfung des Einzelfalles würde zeigen können, was von den Nachrichten zu halten wäre, die oft aus zweiter Hand stammen.<sup>11</sup> Ähnlich wie bei Ursula Margarethe steht man bei der eben schon erwähnten Utrechterin Anna Maria van Schurman auf gesichertem Boden. Was man ihr gerne nachrühmte, lässt sich unter anderem

<sup>8</sup> „Zu vnseren Zeiten hat Dn. Ioh. Drusius, Professor Lugd. Bat. p.m. sein junges Söhnlein also angerichtet/ dass es schon in dem siebenden Jahr seines Alters/ neben der Latein. Griech. vnd Englischen/ auch die H. Sprach wol verstanden/ die Psalmen aus Davids Original, zu mennigliches Verwunderung/ fertig geteutschet hat.“ In der Vorrede von: Der Hebraische | Trichter/ | Die Sprach leicht einzugiessen/ | Das ist/ | Vnterweisung/ | Wie ein Teutscher Leser/ ohn | Lateinischen Behelff/ die H. | Sprach behend erlernen | möge/ | So klar vnd einfältig/ dass es auch | ein Knab kan fassen. | Durch | Wilhelm Schickardten/ | Professor zu Tübingen. | [. . .] | Leipzig/ In verlegung Gottfried | Grossens/ Buchh. Anno 1629 [WLB Phil. oct. 7500]. Vgl. auch VAN SLEE, Drusius, in: HISTORISCHE COMMISSION BEI DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN (ed.), *Allgemeine Deutsche Biographie*. Band V, Leipzig 1877, S. 439–440.

<sup>9</sup> Schon mit vier Jahren soll Buxtorf der Jüngere neben seiner Muttersprache Latein, Griechisch und Hebräisch gesprochen und geschrieben haben. Vgl. S. G. BURNETT, *From Christian Hebraism to Jewish Studies*, S. 21; SIEGFRIED, Buxtorff, in: HISTORISCHE COMMISSION BEI DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN (ed.), *Allgemeine Deutsche Biographie*. Band III, Leipzig 1876, S. 673–676.

<sup>10</sup> M. STEINSCHNEIDER, המזכיר. *Hebraeische Bibliographie*, J. BENZIAN (ed.). Band XX, Berlin 1880 (im Band IV der Reprintausgabe Hildesheim 1972), S. 65–69.

<sup>11</sup> Zu Christina von Schweden vgl. H.-J. SCHOEPS, *Philosemitismus im Barock*, Tübingen 1952, S. 165ff. Sie wurde von dem Uppsalaer Theologen J. E. Terserus im Hebräischen unterrichtet, hatte in ihrer Bibliothek auch Hebraica und liess ihre Sammlung von dem berühmten Rabbiner Manasseh ben Israel (1604–1657) vervollständigen. Eine weitere Gelehrte, Anne Conway, verzeichnet Steinschneider nicht. Ob sie, vielleicht motiviert von van Helmont und dem Interesse für Kabbala, auch Hebräisch lernte, lässt A. P. COUDERT in der Schwebel (The Impact of the Cabbalah in the Seventeenth Century. The Life and Thought of Francis Mercury van Helmont [. . .], Leiden et al. 1999, S. 177). Zitate aus der Kabbala in einer Schrift Conways stammen nach Coudert (*ibidem*, S. 204, Anm. 103) „probably“ von van Helmont.

durch zwei eigenhändig verfasste hebräische Briefe verifizieren.<sup>12</sup> Auch für Antonia wäre eine solche Abklärung mit Hilfe unanfechtbarer Quellen wünschenswert.

Einiges hat dafür bereits M. Kayserling vor über hundert Jahren in einer kleinen Studie aufgearbeitet, an die Otto Betz noch einmal erinnert hat.<sup>13</sup> Kayserling folgert aus brieflichen Nachrichten an Buxtorf den Jüngeren, dass die Lobspprüche auf Antonias Meisterschaft im Umgang mit sprachlich schwierigen rabbinischen und kabbalistischen Texten zwar wohl übertrieben seien, dass die besagten Briefe aber bewiesen, „that she had obtained a good knowledge of the Hebrew language and its grammar.“<sup>14</sup> Hebräisches von Antonias Hand hat Kayserling jedoch nie in Augenschein genommen. Von Rabbiner Dr. Stössel aus Stuttgart war ihm jedoch von einigen deutschen bzw. hebräischen kabbalistischen Sefirot-Tafeln von Antonias Hand berichtet worden.<sup>15</sup> Dass es noch mehr einschlägiges Material in Stuttgart zu bestaunen gibt, zeigte 1965 die systematische Bestandsaufnahme durch Ernst Róth.<sup>16</sup>

Für das Jahr 1649 bezeugt jedenfalls der erste von Kayserling zitierte Brief Esenweins, dass Antonia die erste Hürde, die Lektüre eines punktierten Textes des Alten Testaments, zu dieser Zeit mehr oder weniger genommen hatte.<sup>17</sup> Ein Brief, den Kayserling nur kurz streift,<sup>18</sup> ist das früheste Zeugnis

<sup>12</sup> Siehe M. STEINSCHNEIDER, **המוזכיר**, S. 69; E. MARTIN, Schurman, Anna Maria van S., in: HISTORISCHE COMMISSION BEI DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN (ed.), *Allgemeine Deutsche Biographie*. Band XXX, Leipzig 1891, S. 90–94; B. BECKER-CANTARINO, Die ‚gelehrte Frau‘ und die Institutionen und Organisationsformen der Gelehrsamkeit am Beispiel der Anna Maria van Schurman (1607–1678), in: S. NEUMEISTER et al. (ed.), *Res Publica Litteraria*. Teil II, Wiesbaden 1987, S. 559–576; M. DE BAAR et al. (ed.), *Choosing the Better Part. Anna Maria van Schurman*, Dordrecht et al. 1996; A. M. VAN SCHURMANN, *Whether a Christian Woman Should Be Educated and Other Writings from Her Intellectual Circle*, edited. and translated by J. L. IRWIN, Chicago 1998.

<sup>13</sup> M. KAYSERLING, A Princess As Hebraist, in: *Jewish Quarterly Review* 9 (1897), S. 509–514 (Nachdruck New York 1966); O. BETZ, Friedrich Christoph Oetinger als Theosoph und das hebräische Erbe im schwäbischen Pietismus, in: G. SPINDLER (ed.), *Glauben und Erkennen. Die Heilige Philosophie von Friedrich Christoph Oetinger. Studien zum 300. Geburtstag*, Metzingen 2002, S. 94–130, besonders S. 108–112.

<sup>14</sup> M. KAYSERLING, A Princess As Hebraist, S. 509.

<sup>15</sup> M. KAYSERLING, A Princess As Hebraist, S. 511. Zu den Sefirot im Kontext der Lehrtafel vgl. O. BETZ, *Licht vom unerschaffnen Lichte*, S. 19ff.

<sup>16</sup> E. RÓTH, *Hebräische Handschriften*. Teil 2, H. STRIEDL (ed.), Wiesbaden 1965 (= Verzeichnis der orientalischen Handschriften in Deutschland VI,2).

<sup>17</sup> Im Juli 1649 schreibt Esenwein an den jüngeren Buxtorf in Basel (zitiert bei M. KAYSERLING, A Princess As Hebraist, S. 509, Anm. 2): „*Antonia, fundamentis in Ebraea Lingua et lectione bibliorum hebraicorum haud perfunctorie factis, artem sine punctis legendi addiscere ardet.*“

<sup>18</sup> WLB Cod. or. 2° 4 (auf p. 1<sup>r</sup> aufgeklebt).

dafür, dass Antonia mit dem Geistlichen Magister Johann Jakob Strölin (1620–1663) einen offenbar tüchtigen Lehrer an ihrer Seite hatte. In der Landesbibliothek in Stuttgart findet sich auch eine merkwürdige Teilabschrift des hebräischen Alten Testaments aus Antonias Nachlass.<sup>19</sup> Sie bezeugt auf besondere Weise die Art und Intensität des Unterrichts, den Antonia bei Strölin genoss, nachdem sie im Jahre 1649 bereits die Anfangsgründe hinter sich gelassen hatte und darauf brannte, sich an unpunktieren Texten zu versuchen. Zwischen dem Konsonantentext und der Punktierung dieser umfänglichen, in drei Bänden gebundenen Handschrift lässt sich eine merkwürdige Inkongruenz beobachten. Offenbar waren mehrere Hände am Werk. Der Vergleich mit Texten, die eindeutig Antonia oder Strölin als Schreibern zugeordnet werden können,<sup>20</sup> zeigt alsbald, dass nicht sie selbst, sondern ihr Lehrer den Konsonantentext geschrieben hat. Die Punktierung stammt hingegen von einer weniger geübten Hand, der es oft (noch) nicht gelingt, die einzelnen Punkte und Striche der Vokale präzise zu lokalisieren und immer wieder auch Korrekturen anbringen muss.<sup>21</sup> Diese Beobachtungen passen nun bestens zu einem Bericht des oben schon erwähnten Esenwein. In dem zweiten von Kayserling ausgewerteten Brief erzählt dieser im Jahr 1652 dem jüngeren Buxtorf, dass es die Prinzessin in ihrem Eifer bereits soweit gebracht habe,

„dass sie einen grösseren Teil der Bücher der hebräischen Bibel, den sie von einem gewissen Abschreiber in besonders grosser hebräischer Schrift (aber noch) ohne Punkte habe schreiben lassen, eigenhändig (und) akkurat mit den zugehörigen Punkten versehen habe.“<sup>22</sup>

Es spricht also alles dafür, dass die Prinzessin diese Bibelabschrift punktierte. Mag sich mit Hilfe dieser Handschrift auch nicht bis ins letzte aufklären lassen, wie Strölin die bereits fortgeschrittene Antonia im Hebräischen unterwies, so zeigt sich – im Zusammenhang mit den im folgenden dokumen-

<sup>19</sup> WLB Cod. bibl. 4° 41a–c. Vgl. E. RÓTH, *Hebräische Handschriften*, S. 367ff. (Nr. 585–587). Zu Strölin vgl. die Einleitung der in Anm. 3 genannten, im Druck befindlichen Edition.

<sup>20</sup> Vgl. etwa WLB Cod. or. 2° 4 <p. 2<sup>r</sup>>, wo Antonia Koh 3,1–28 hebräisch und deutsch in Schönschrift wiedergibt. Die Materialien in WLB Cod. hist. fol. 551 sind Strölin zuzuordnen.

<sup>21</sup> Mehr Übung verrät hingegen Antonias Punktierung in WLB cod. or. 2° 4 <p. 2<sup>r</sup>>.

<sup>22</sup> M. KAYSERLING, *A Princess As Hebraist*, S. 510, Anm.: „*ut maiorem Bibliorum Ebraicorum partem a manu ductore quodam literis Ebraeis maiusculis sine punctis scriptam punctis suis propria manu eleganter vestiverit*“. Zur hier vorliegenden Bedeutung von *maiusculis* vgl. z. B. ATHANASII KIRCHERI | [. . . ] | OEDIPI | AEGYPTIACI | Tomus Secundus. | [. . . ] PARS PRIMA | [. . . ] | ROMAE, | [. . . ] Anno M DC LIII, S. 281 oben.

tierten Texten – doch in Umrissen der Weg, auf dem Antonia zur Vervollkommnung ihrer Hebräischkenntnisse strebte.<sup>23</sup>

Die Landesbibliothek Stuttgart hütet auch das Quartheft mit zwei hebräischen Gebeten, die die Prinzessin möglicherweise auf dem Höhepunkt ihres sprachlichen Könnens zeigen. Schon äusserlich zeigt dieses Heft eine eigene Note: Auf die als Umschlag dienende Papierlage ist noch eine Lage einseitig marmoriertes Papier geklebt (Kamm-Marmor in Gelb-, Rot- und Blautönen). Ab etwa 1600 kam die Herstellung dieses „Türkisch Papier“ auch in Deutschland in Gebrauch. Wahrscheinlich handelt es sich also um einen zeitgenössischen Einband, den vielleicht die Prinzessin in eigener Person mit diesem edlen Buntpapier schmückte.<sup>24</sup> Das Heft ist nach hebräischer Manier eingerichtet, d. h. von rechts nach links zu lesen. Von den acht, von späterer Hand paginierten Blättern sind die ersten drei leer, das vierte hat auf der *verso*-Seite das kleinere der beiden Gedichte; das grössere füllt beidseitig die Blätter 5–7; auf der *recto*-Seite des achten ist ein Zettel von der Grösse einer Handfläche aufgeklebt, die *verso*-Seite ist wiederum leer. Das Seitenformat beträgt 16:20 cm, das Schriftfeld etwa 11:16 cm bei durchschnittlich 12 Zeilen.<sup>25</sup> Es handelt sich offenbar um eine Reinschrift in sogenannter Deutscher Quadratschrift von der Hand Antonias,<sup>26</sup> mit Ausnahme besagten Zettels, der daneben auch von einer zweiten, unbekanntenen Hand beschrie-

<sup>23</sup> Wie die Handschrift zeigt, hat Strölin nicht versäumt, Antonia wenigstens zuweilen auch mit gewissen Feinheiten der masoretischen Textanalyse bekanntzumachen, z. B. mit *K<sup>e</sup>tib* und *Qere*, oder mit dem Phänomen, dass in bestimmten Versen alle Buchstaben des hebräischen Alphabets mindestens einmal vorkommen, und schliesslich mit einer Anomalie wie dem *Mem finale* in der Wortmitte in Jes 9,6. Auch vermerkt er bei Jer 25,26 über *ששך* in roter Tinte: „Per *כבל אתבש*“, d. h. nach der Chiffriermethode *Atbasch* ist *ששך* mit *Babel* aufzulösen (WLB cod. bibl. 4° 41 c <p. 203<sup>r</sup>>).

<sup>24</sup> Für diese Informationen zum Einband danken wir den Mitarbeitern der WLB Stuttgart, vor allem Frau Popp-Grilli von der Handschriftenabteilung, die uns auch hingewiesen hat auf: A. HAEMMERLE, *Buntpapier. Herkommen, Geschichte, Techniken, Beziehungen zur Kunst*, München <sup>2</sup>1977, S. 41–58, besonders S. 48ff. und Tafel IV. In Württemberg findet sich „Türkisch Papier“ übrigens schon in einem Stammbuch des Herzogshauses von 1608/12 (WLB Cod. hist. 8° 11).

<sup>25</sup> WLB Cod. or. 4° 2; vgl. E. RÓTH, *Hebräische Handschriften*, Nr. 609, S. 380–381.

<sup>26</sup> Die aus heutiger Sicht auffällige Manier, zuweilen mitten in einem Wort die Zeile zu brechen, ist kein Indiz gegen eine Reinschrift, vielmehr eher dafür, dient es doch dazu, das Schriftbild möglichst gleichmässig zu gestalten (ähnlich wie die bekannten gedehnten Formen am Zeilenende, z. B. des *Tav*). Auch Strölin verwendet diesen Kunstgriff zuweilen. Übrigens dürfte das verwendete „Türkisch Papier“ (siehe oben) seinerseits ein Indiz dafür sein, dass es sich bei diesem Heft um keine gewöhnliche Kladde handelt.

ben ist.<sup>27</sup> Die Reinschrift ist möglicherweise nicht in einem Zug entstanden. Nach Antonias Tod kam dieses Heft zusammen mit weiteren Stücken aus ihrem literarischen Nachlass in die Bibliothek ihres Bruders, des Herzogs Friedrich von Württemberg-Neuenstadt (1615–1682), bei deren Auflösung einige Jahre später nach Stuttgart und schliesslich in die Landesbibliothek.<sup>28</sup>

Blickt man auf Form und Inhalt beider Texte, kann zwar im strengen Sinn von keiner eigenständigen hebräischen Dichtung die Rede sein, da im wesentlichen Versatzstücke aus biblischen Texten miteinander kombiniert werden. Dazu hat Otto Betz – in einem den Verfassern dieser Zeilen noch vor seinem Tod überlassenen handschriftlichen Interpretationsversuch – auf „viele grammatische Schnitzer“ und einen etwas unbeholfenen Sprachstil hingewiesen.<sup>29</sup> Andererseits handelt es sich bei dem biblisierenden Stil um eine Sprachform, die, wenn der Vergleich gestattet ist, jedenfalls teilweise auch in der mittelalterlichen jüdischen Pijjut-Dichtung üblich war, so dass zu fragen ist, mit welchen sprachlichen Qualitätsmassstäben ein solcher Text legitimerweise zu messen ist. Antonia geht mit dem Material, das sie im Hinblick etwa auf das Genus der Verbformen und Suffixe für sich selbst anpassen muss, jedenfalls recht souverän, wenngleich nicht fehlerfrei um.<sup>30</sup>

<sup>27</sup> Der Zettel ist so aufgeklebt, dass auch seine Rückseite (*verso*-Seite) weitgehend lesbar ist. Auf der *recto*-Seite steht ein Text von der unbekanntenen Hand, beginnend mit: [. . .] אַל מֶלֶךְ יוֹשֵׁב, davor zweimal ein Aleph mit einer Art § darüber (als *incipit*-Zeichen?); von späterer Hand ist in Bleistift eine Deutung festgehalten: „ein Bussgebet“. In die Mitte der *verso*-Seite hat die unbekanntene Hand das hebräische Alphabet (aber nur bis ו) offenbar zu Lehrzwecken vorgeschrieben; von einer ungelungenen Hand, wohl der der Prinzessin, ist es in anderer Tinte daneben nachgeschrieben. Der Zettel dokumentiert vermutlich Antonias Anfangszeiten im Hebräischen und wurde von der Prinzessin am Ende dieses Heftes als Erinnerungsstück eingefügt.

<sup>28</sup> Vgl. R. RAPP-MANN, *Die Bibliothek Herzog Friedrichs von Württemberg-Neuenstadt (1615–1682)*, Köln 1985 [maschinenschriftliche Hausarbeit an der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln; WLB Hss. Abt. C 350], S. 33 und 132, Anm. 87; vgl. auch J. MANGEI, *Manuscripta historica. Neuenstädter Handschriften in der Württembergischen Landesbibliothek*, in: H. KRIEG/A. ZETTLER (ed.), *In frumento et vino opima. Festschrift für Thomas Zotz zu seinem 60. Geburtstag*, Ostfildern 2004, S. 317–329.

<sup>29</sup> Betz nennt den verschwenderische(n) Umgang mit הוּא, אֲנִי, הִיא und fährt fort: „Aber das stellt die Aufmerksamkeit sicher und mindert die Leistung der Antonia wenig“.

<sup>30</sup> Um Antonias Leistung recht zu würdigen, müsste sie mit zeitgenössischen hebräischen Casualgedichten verglichen werden, von denen sich eine Reihe in Württemberg finden lässt, zumal als Beigaben zu gedruckten Leichenpredigten – allesamt von Männern mit Universitätsausbildung verfasst und ähnlich stark dem biblischen Idiom verpflichtet wie Antonias Texte. Einer dieser Texte wird demnächst bespro-

Obwohl man rückblickend feststellen muss, dass die Komposition eines solchen Gebetes, natürlich unter Zuhilfenahme des Luther-Textes und bei entsprechender Bibelfestigkeit, keine schlechthin herausragenden philologischen Kenntnisse und Fertigkeiten erforderte, bleibt es für eine Prinzessin des 17. Jahrhunderts doch bei einer aussergewöhnlichen Leistung. Mit einigem Recht mag die Nachwelt neben dem Entwurf der christlichen Kabbala auf der Bad Teinacher Lehrtafel heute auch die Hebraistin Antonia bewundern, diese württembergische Prinzessin, die – wie Otto Betz das Weihegebet paraphrasiert – „die kleine Magd Gottes sein und alles tun will, woran Gott Wohlgefallen hat.“

### 3. Gattung und Sitz im Leben

Die Deutung der beiden Texte hat sich vor allem an zwei Schwierigkeiten zu bewähren:

(1) Der längere der beiden Texte lässt sich bereits aufgrund seiner Überschrift als „Einweihungsgebet“ bezeichnen. Der Klärung bedarf zum einen die Frage, in welcher Beziehung dieses Gebet zu dem kleineren, in der Handschrift vorangestellten Text steht. Handelt es sich um ein mehr äusserliches Nebeneinander? In seinen handschriftlichen Aufzeichnungen hat Otto Betz einen engeren Konnex angenommen, den er durch den Aufweis inhaltlicher Beziehungen zu erhärten versucht:

„Das Gebet hat auf Spalte 1 einen persönlich gehaltenen Vorspann mit dem auf der Lehrtafel zur Adresse Antonias in Einklang gebrachten Vers Psalm 37,4: ‚Habe deine Lust am Herrn, und er wird dir geben die Wünsche Deines Herzens.‘ Dieser Vers wird hier nicht wie auf der Lehrtafel gematrisch (2005) auf die Prinzessin bezogen, sondern im Gebet übernommen, indem die Prinzessin (יָאֵר) den Imperativ des Psalms ‚Habe deine Lust am Herrn‘ für sich übernimmt: ‚Ich habe meine Lust an meinem Gott‘ (Zeile 1) und diese Lust ist in den folgenden Zeilen expliziert. Das Eingangsgebet bietet in den sechs Zeilen das Akrostichon ANTONIA und Endreim, angezeigt durch den Strich vor den zwei letzten Silben: Gott ist der Freund, den Antonias Seele liebt. (Z. 5). ‚Alle wollen wir uns an ihm freuen.‘ Vielleicht ist mit malki (Z. 4) und kol bo (Z. 6) an die zehnte Sefira, das Eingangstor zu den Sefirot, gedacht.“<sup>31</sup>

---

chen werden in: R. GRUHL, Elias Entrückung in Schwaben. Motivgeschichtliches zu einigen Leichengedichten und -predigten des Barock, in: *Internationales Jahrbuch für Germanistik*, Reihe A, 2007.

<sup>31</sup> Vgl. JOSEPH BEN ABRAHAM GIKATILLA, *Sha'are Orah – Gates of Light*, translated by A. Weinstein, London, New Delhi 1994, S. 21.

Andererseits liesse sich aber auch vertreten, dass beide Texte für sich allein stehen können und jeweils gedanklich und formal in sich geschlossen sind. Wie eine paläographische Analyse zeigt, ist das grosse Gebet zuerst geschrieben worden: S. 4<sup>r</sup>–5<sup>r</sup> sind in einer dunkleren Tinte, möglicherweise auch mit einer etwas schmaleren Feder geschrieben. Die Tintenfarbe des Textes auf S. 5<sup>v</sup>–7<sup>v</sup> ist etwas heller, der Schriftzug etwas breiter. Der Wechsel erfolgt abrupt mit Beginn der neuen Seite – ein sicheres Indiz für eine Reinschrift in zwei Etappen, in deren letzterer offenbar auch das kleinere Gebet auf S. 3<sup>v</sup> hinzukam und, was besonders bemerkenswert ist, die beiden ersten Zeilen auf S. 4<sup>r</sup> nachgetragen wurden. Diese beiden Zeilen geben dem längeren Gebet zugleich eine Überschrift und grenzen es vom kleineren ab. Dieser Befund verwehrt keineswegs eine Deutung, die das kleinere Gebet als „Vorspann“ des grösseren auffasst. Andererseits könnte das kleinere Gebet ursprünglich selbständig entstanden<sup>32</sup> und von Antonia in dieser Reinschrift erst sekundär dem grösseren Gebet und einem neuen Aussagekontext zugeordnet worden sein.

(2) Zum anderen kann man bei dem „Einweihungsgebet“ eine Spannung zwischen Signalen von Privatheit und Öffentlichkeit, persönlicher Erbauung und dann doch Nähe zum Ritus und dem stellvertretenden Handeln eines Vorbeters oder Priesters wahrnehmen. Dass Antonia Gebete formuliert, ist an sich nichts Ungewöhnliches. Zwar gab es im 17. Jahrhundert in allen Konfessionen eine Tendenz zu rigider Kontrolle des geistlichen Lebens der Gläubigen. Daneben ist aber die Einräumung gewisser Freiräume beobachtbar, wozu unter anderem – natürlich in gewissen Grenzen – die Wahl des persönlichen Erbauungsbuches, aber auch die Formulierung von Gebeten und Liedern für den Privatgebrauch gehörte.<sup>33</sup> Bekannt ist, dass mancherorts gebildete Laien Gebete, geistliche Lieder, ja ganze Formulare für Privatandachten verfassten und dass derart Selbstformuliertes weitergereicht wurde und in bestimmten Fällen auch zum Druck gelangte, zumal wenn sich der Schöpfer als Dichter verstand.

<sup>32</sup> Vgl. auch weiter unten Anm. 40. Andere Dokumente aus Antonias Nachlass belegen eine besondere Vorliebe der Prinzessin für akrostichische Gebilde auf der Basis ihres Namens, sei es in deutscher oder hebräischer Schrift.

<sup>33</sup> Die Gebetsliteratur des Barock ist bislang wenig oder gar nicht erforscht. Vgl. I. SCHEITLER, Geistliches Lied und persönliche Erbauung im 17. Jahrhundert, in: D. BREUER (ed.), *Frömmigkeit in der Frühen Neuzeit*, Amsterdam 1984, S. 129–155; J. WALLMANN, Zwischen Herzensgebet und Gebetbuch. Zur protestantischen deutschen Gebetsliteratur im 17. Jahrhundert, in: F. VAN INGHEN et al. (ed.), *Gebetsliteratur der Frühen Neuzeit als Hausfrömmigkeit*, Wiesbaden 2001, S. 13–46.

Das Ungewöhnliche im vorliegenden Fall rührt aber daher, dass sich die Prinzessin als Stifterin ihrer Lehrtafel an die Formulierung eines Gebetes macht, das dem Inhalt nach nicht einfach im Freiraum privater *praxis pietatis* verbleibt. Zwar ist der Rahmen der Entstehung intim, sowohl was die Wahl der hebräischen Sprache als auch die Art der Aufzeichnung betrifft. Nach Gattung und Inhalt bezieht sich die Autorin mit ihrem Einweihungsgebet jedoch mehrfach auf eine öffentliche Szene und die Rolle dessen, der dem Akt der Weihung vorsteht. Dies kann natürlich einerseits auf das Sprachmaterial zurückgeführt werden, das Antonia verwendet: Psalmensprache als liturgische Rede mit einer performativen Funktion, die nicht nur beschreibt, sondern in die Wirklichkeit ruft. Doch blickt man auf die Gattung, findet sich nicht im Psalter das nächste biblische Vorbild, sondern in einem hoch-offiziellen liturgischen Akt, dem Tempelweihgebet Salomos.

Im Unterschied zu Salomo kann Antonia, als Laie und Frau, natürlich nicht im Rahmen einer öffentlichen Liturgie vor die Gemeinde treten und ein Weihegebet sprechen. Aber sie formuliert einen entsprechenden Text, eröffnet ihn mit zwei Zeilen, die sonst ein Zelebrant zur Eröffnung spricht,<sup>34</sup> und nimmt aus dem Gebet Salomos in ihren Formulierungen etwa die Rede von „deinem Knecht“ (1 Kön 8,28) auf, deutlicher noch das „ich habe gebaut“ (1 Kön 8,13) und die Fürbitte für sich und ihren Umkreis. Sie hebt ferner die Tatsache hervor, dass ihr von Gott Weisheit verliehen sei (1 Kön 5,9 und öfter). Dass die beiden ersten Zeilen, nach dem Schriftbild zu urteilen, erst sekundär eingebracht sind, ist auffällig und könnte so gedeutet werden, als sei Antonia erst nach und nach deutlich geworden, dass ihr Text einen offiziellen und liturgischen Sprachgestus verlange.

Die Frage liegt also nahe, inwieweit sich Antonia, wenn vielleicht auch nur im geheimen, mit der Rolle des Zelebranten identifizierte, der 1673 bei der Einweihung der Lehrtafel in Bad Teinach in Aktion trat, und inwieweit sie dabei den Weiheakt Salomos zum Vorbild nahm. Sie hätte ja durchaus privater oder meditativer formulieren können, etwa – nach dem Vorbild der Psalmen – in Gestalt eines Lob- oder Dankgebets eines einzelnen. In der lutherischen Theologie ihrer Zeit trat die Unterscheidung zwischen Kleriker und Laie weit deutlicher in Erscheinung als im Protestantismus des 20. oder 21. Jahrhunderts. Im theologischen Kompendium von Matthias Hafrenreffer, das im Württemberg ihrer Zeit als Standard-Lehrbuch eine quasi-offizielle Rolle spielte, wird der Terminus *laicus* ganz selbstverständlich verwendet, etwa anlässlich der Frage, in welchem Umfang es erlaubt bzw. geboten sei,

<sup>34</sup> „Die Einweihung der Burg Antonia geschehe im Namen des Heiligen, gelobt sei Er!“ (S. 4<sup>r</sup>).

dass der Laie die Bibel lese.<sup>35</sup> Dieses Kompendium übersetzte eine Schwester Antonias, Anna Johanna,<sup>36</sup> just in den Jahren vor der Einweihung der Lehrtafel, ins Deutsche und qualifizierte ihre Arbeit in signifikanter Weise als Dienst eines Laien für Laien – eine Übersetzungsarbeit, die man eher von einem Geistlichen erwartet hätte.<sup>37</sup>

<sup>35</sup> Loci Theolo- | gici: | CERTA METHODO AC | RATIONE, IN TRES LI- | bro-  
tributi. | QUI | ET RERUM | THEOLOGICA- | RUM SUMMAS, SUIS | SCRIP-  
TURAE TESTIMONIIS | confirmatas, breviter continet: earumque Christia- | nam  
Praxin paucis commonstrant: ac nostri denique | seculi praecipuas ἐπεροδιδασ-  
καλίας | fideliter exponunt. | PER | MATTHIAM HAFENREFFE- | rum, Theo-  
logiae D. & ejusdem in Schola Tubin- | gensi Professorem. | STUTGARDIAE, |  
Typis Iohannis Wyrichii Röslini, | ANNO M DC XXII [Universitäts-Bibliothek  
Tübingen Gf 337]. Die erste Auflage erschien 1600. Vgl. etwa im Kapitel zur  
Stellung der Bibel die klar verneinte Frage (S. 28–29): „Sollen Laien von der  
Bibellektüre abgehalten werden?“ („*Suntne Laici a Scripturarum lectione arcendi*“).

<sup>36</sup> Anna Johanna (1619–1679) widmete sich vor allem der Mathematik und Theo-  
logie. Neben Antonia galt auch sie als Inbegriff von Gelehrsamkeit, Kunstsinn,  
Frömmigkeit und Güte sowie als freigebige Stifterin und Mäzenin, obwohl sie  
selbst nur über sehr bescheidene Mittel verfügte (vgl. G. RAFF, *Hie gut Wirtemberg  
allewege*, S. 493–501; M. KLEIN, Anna Johanna, in: S. LORENZ *et al.* [ed.], *Das  
Haus Württemberg*, S. 159).

<sup>37</sup> Theologische Lehrpunckten | Als gewisse weisse vndt wege, in drey | Büecher auss-  
gethailt: | Welche | Den inhalt vnnndt Summ Theologischer Sachen, allent= | halben  
mit ihren deutlichen Zeugnussen Hayliger Schrifft | bestettiget, kürztlich begreifen:  
umb deroselben würk= | liche vndt Christliche handtlung mit wenigem anzeigen: |  
vndt zumahl vnsserer zeit fürnembste widrige leh= | ren getrewlich erklären. | An-  
fangs | Durch den wohl Ehrwürdigen vnnndt Hochgelehrten | Herren Matthiam  
Hafenreffern der Hayligen Schrifft | Doctorn vndt Professorn zu Tübingen in La-  
teini= | scher Sprache zusammen gelesen, | Anietzo aber | In Vnsser Teütsche Sprach  
übersetzt, Von | A[nna]. J[ohanna]. H[erzogin]. Z[u]. W[ürttemberg] [WLB Cod.  
theol. 4° 70; eine Reinschrift wohl von Anna Johannas Hand].

Auf der Rückseite des Titelblattes steht: „Der | Ewigen, vnendlichen, vnzertrenn-  
lichen, Hayligen Hochgelobten | DREYEINIGKEIT. | Gott dem vatter, meinem  
Allergütigsten, vnnndt Allmächtigen | vatter, Erhalter, vnnndt versorger, | Gott dem  
Sohn, Meinem liebreichsten, holdseeligsten, | vnnndt höchst verdienten bruder, Im-  
manuel vnnndt Erlösser, | Gott dem Hayligen Geist, Meinem werthesten, Allertreue-  
sten, | kräftigsten lehrer, bekehrer, Erleuchter, Advocaten vnnndt Tröstern [*sic!*]. |  
Welche zu [*sic!*] Ausbreitung Seines Heiligen Worts vnnnd Göttlichen weissheit |  
nicht Viehlweise nach dem fleisch, nicht Viehl gewaltige, nicht viel Edle, | sondern  
wass thöricht ist, für der welt, beruffen vnnnd erwöhlet: vnnndt | zu bereitet, auch  
mich arme, Vnmündige heydin mit der seeligma- | chenden Erkenntnuss seines  
Hayligen Göttlichen worts vnnndt willens | reichlichen [*sic!*] begnadiget, | Zu de-  
müthigsten, herzlichsten, schuldigsten dank, lob, vnd Ehre! | wie auch | dem [*sic!*]  
Einfältigen Layen, Meinen in Christo vielgeliebten Mitbrü- | dern vnnndt Mit-  
schwestern | zu mehrerer Erkenntnus, wachssthumb vnd stärcke in der lautern |  
vnverfälschter [*sic!*] Milch der Göttlichen warheit, | Vberreiche diese geringfügige

Erinnert sei auch daran, dass es sich bei den Schwestern um hohe Fürstlichkeiten handelte, die zwar kein Regierungsamt wahrnahmen, sich aber durchaus vom Bewusstsein einer besonderen Verantwortung für das leibliche und geistliche Wohl der Landeskinder leiten liessen. Ihre Tätigkeit als Vermittlerinnen, Spenderinnen und Mäzeninnen, aber auch Antonias Einweihungsgebet und Johanna's Übersetzung – Texte, die der zeitgenössisch üblichen Arbeitsteilung zwischen Geistlichen und Laien, aber auch der zwischen Männern und Frauen nicht gerade entsprachen – bringen das zum Ausdruck.<sup>38</sup>

So ist das Signum der im folgenden dokumentierten Texte im Hinblick auf ihren Umgang mit den mystischen Traditionen weniger eine besondere kabbalistische Kreativität – zu konstatieren sind eher die konventionellen Anspielungen, die bereits Otto Betz bemerkt hat und die im Überlieferungszusammenhang der christlichen Kabbala nicht eigentlich spektakulär sind; im Mittelpunkt steht vielmehr ein überragender Wille zur Aneignung und Identifikation, der in deutlicher Spannung steht zur Skepsis etwa des Tübinger Theologen und Orientalisten Raith. Diese Rezeption der Kabbala auf den Spuren Reuchlins verbindet sich bei Antonia mit der im Barock beliebten brautmystischen Auslegung des Hohenlieds, in ihren Gebeten ebenso wie auf ihrer Lehrtafel. In den Gebeten fällt daneben als drittes Element eine bemerkenswerte Tora-Frömmigkeit ins Auge. Dies alles ist schon ungewöhnlich genug. Es auch noch in hebräische Worte gefasst zu haben macht die Prinzessin nun vollends zu einer ganz besonderen Gestalt der württembergischen Kirchengeschichte.

Für die Genehmigung der faksimilierten Wiedergabe der beiden hebräischen Texte sei der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart gedankt.

---

arbeit im herrn geschehen, | Ich, der Christlichen, rechtglaubigen, Evangelischen Kirchen geringstes | vnndt vnwürdiges Mitgliedt.“ Unterstreichungen im Original.

<sup>38</sup> Wenigstens entfernt vergleichbar dürften die interpretatorischen Probleme sein, die Herzog Augusts *Evangelische Kirchenharmonie* aufwirft. Siehe J. WALLMANN, Herzog August zu Braunschweig und Lüneburg als Gestalt der Kirchengeschichte, in: J. WALLMANN, *Theologie und Frömmigkeit im Zeitalter des Barock. Gesammelte Aufsätze*, Tübingen 1995, S. 22–45, besonders S. 25ff.

תהל' לז  
והתענג על יהוה ויתן לך משאלות  
לבך :

אני על האלי מתע - נגד  
נשמה לי בו בד מתה - ללה

תהלתי ההוא אגיל אני

נגיד עמי מלפי גם ג - אלי

לדידי הוא נפשי שא - הבה

הדר ראשי הפלבו נש - מחה :



## Übersetzung<sup>39</sup>

Ps 37:

Und habe deine Lust am Herrn; er wird dir geben, was dein Herz wünscht.<sup>40</sup>

Ich will meine Lust an meinem Gott<sup>41</sup> haben.

Meine Seele soll ihn<sup>42</sup> preisen.

Er ist mein Preis – ich will jubeln.

Der Fürst meines Volkes, mein König – und auch mein Erlöser.<sup>43</sup>

Er ist der Freund<sup>44</sup> meiner Seele, den sie liebt.<sup>45</sup>

Der Glanz meines Hauptes, alle wollen wir uns an ihm freuen.<sup>46</sup>

<sup>39</sup> Die Übersetzung orientiert sich im Hinblick auf die biblischen Anspielungen und Zitate an der unrevidierten Übersetzung M. Luthers, wie sie der Prinzessin vorlag.

<sup>40</sup> Der gematrische Zahlenwert dieses Verses (Ps 37,4), wie er auf der Lehrtafel angegeben ist (= 2005), entspricht dem Zahlenwert des hebraisierten Titels der Prinzessin, wie er aussen an der Lehrtafel zu finden ist (vgl. O. BETZ, *Licht vom unerschaffnen Lichte*, S. 28). Am Ende ihres Weihegebets verwendet Antonia ebenfalls eine solche hebraisierte Form in der Unterschrift: „Antonia, Fürstin in Württemberg und Teck“. Auffällig ist freilich, dass die Schreibung des Titels in unserer Handschrift (durch die Hinzufügung eines ם und eines ן) zu einer höheren Summe führt (2081) und mithin kein gematrischer Konnex zu Ps 37,4 hergestellt wird. Aus dieser Beobachtung ergeben sich Fragen im Hinblick auf die Zusammengehörigkeit des kleineren Gebets auf S. 3<sup>v</sup> mit dem Weihegebet, und die oben erwogene Ansicht eines erst sekundär in unserer Handschrift hergestellten Konnexes gewinnt damit an Boden.

<sup>41</sup> Der Artikel ה ist überzählig.

<sup>42</sup> Soll es heissen לבד (allein)?

<sup>43</sup> Zu גאלי vgl. Hi 19,25.

<sup>44</sup> Zu diesem Sprachgebrauch vgl. Jes 5,1.

<sup>45</sup> Diese Deutung bietet sich an, wodurch eine Anspielung auf das berühmte Lied Yedid Nefesch von Eleasar ben Moses Asikri (1533–1600, Safed) entsteht. Dieses Lied entstand vermutlich 1583 als Gebet der Einung und Gottesliebe und hielt sehr schnell Einzug auch in die aschkenasischen Gebetbücher (Venedig 1601), so dass es in Stuttgart bekannt gewesen sein könnte; vgl. M. NULMAN, *The Encyclopedia of Jewish Prayer*, London 1993, S. 365. Die Anfangsbuchstaben der vier Strophen des Liedes ergeben zusammen das Tetragramm, was an das Akrostichon der Prinzessin erinnert. Allerdings müsste es dann heissen: ידיד נפשי הוא; in der jetzigen Lesart passt freilich נפשי שאהבה nicht recht zusammen. Die Berührungspunkte mit dem Gedicht – vgl. unten die Anspielung auf Ps 119,72 (Anm. 62) sowie S. 4<sup>v</sup>, Z. 3 mit der 1. Strophe Asikris sowie das משוך עבדך אל רצונך in Yedid Nefesch mit der Schlusszeile Antonias – sind sonst freilich eher schwach.

<sup>46</sup> Vielleicht ist mit „mein König“ (Z. 4) und „kol bo“ (Z. 6) an die 10. Sefira, das Eingangstor zu den Sefirot, gedacht; vgl. dazu JOSEP BEN ABRAHAM GIKATILLA, *Sha'are Orah*, S. 21; nach S. 101–105 ist auch ein Verweis auf die 9. Sefira (Yesod) denkbar.

חֲנֻכַּת מִגְדַּל אֲנֹתוֹנִיָּה נַעֲשֶׂה הִיא  
לְשֵׁם לְהַקְדֹּשׁ בְּרוּךְ הוּא׃  
יְהוָה יֵאֱלֹהֵי יֵאֱלֹהֵי אֲבוֹתַי בּוֹרֵא הַשָּׁמַיִם  
וְהָאָרֶץ אֵל עֲלִיּוֹן הַחֲכָם וְהַבּוֹנֵן יְהוָה  
אֶחָד בְּשֵׁלֶשֶׁה וּשְׁלֹשָׁה בְּאֶחָד אֲשֶׁר אַתָּה  
שְׁהִיִּת וְאֲשֶׁר אַתָּה שְׁהוּא עֲכָשִׁיו וְאֲשֶׁר  
אַתָּה שְׁהוּא לַעֲתִיד לְבוֹא אֱלֹהִים גָּדוֹל  
וְהַצְּבוֹר חֲסִיד וְהַצְּדִיק אֵל הַכָּבוֹד שְׁהוּא  
לְפָנָיו הוֹד וְהַדָּר עֵץ וְתַפְאֶרֶת בְּמַקְדָּשׁוֹ  
יֵאֱלֹהֵי צְבָאוֹת נִצַּח יִשְׂרָאֵל שְׁאַתָּה לְפָנִים  
הָאָרֶץ יִסְדַּת מַלְכוּתְךָ מַלְכוּת כָּל-עוֹלָמִים  
וּמִשְׁלַתְךָ בְּכָל דָּר וְדָר׃ אַתָּה אֲדֹנָי  
יֵאֱלֹהֵי הָאֱלֹהִים וְאֲדֹנָי הָאֲדֹנִים אֲרִצְהָ  
בְּתוֹרַתְךָ צוּרִת וְאִמְרַתְּ כִּי לֹא אֵי־שׁ

Die Einweihung<sup>47</sup> der Burg Antonia geschehe  
im Namen des Heiligen,<sup>48</sup> gelobt sei Er!<sup>49</sup>

Der HERR, mein Gott, der Gott meiner Väter, der Schöpfer des Himmels  
und der Erde, der höchste, weise und verständige Gott<sup>50</sup> HERR.

Einer in drei und drei in einem – das bist du,  
der du gewesen bist und der du jetzt bist und der  
du in Zukunft kommst,<sup>51</sup> grosser Gott,  
du Held, Frommer<sup>52</sup> und Gerechter, Gott der Ehre,  
vor dessen Angesicht Majestät und Glanz ist, Kraft und Pracht in seinem  
Heiligtum.

Herr der Heerscharen, der Held in Israel,<sup>53</sup> der du vorzeiten  
die Erde gegründet.<sup>54</sup> Dein Reich ist ein ewiges Reich,  
und deine Herrschaft währet für und für.<sup>55</sup> Du bist der Herr,  
ein Gott aller Götter und Herr über alle Herren.<sup>56</sup> Du  
hast in deinem Gesetz geboten und gesagt, dass niemand

---

<sup>47</sup> Vgl. Ps 30,1.

<sup>48</sup> Korrekt hiesse es: **בשם הקדוש ברוך הוא**.

<sup>49</sup> Das Schriftbild spricht dafür, dass diese Zeile, die den Eindruck des „Offiziellen“ verstärkt, erst im nachhinein eingefügt wurde. Siehe dazu weiter oben.

<sup>50</sup> Zur Formulierung **אל עליון** in Zusammenhang mit Schöpfungsterminologie vgl. Gen 14,19.

<sup>51</sup> Vgl. Apk 1,8.

<sup>52</sup> Irritierend ist hier – im Gegensatz zum vorausgegangenen und folgenden Substantiv – der fehlende Artikel.

<sup>53</sup> Vgl. zu **נצח ישראל** 1 Sam 15,29 (Luther).

<sup>54</sup> Vgl. Ps 102,26.

<sup>55</sup> Vgl. Ps 145,13; dieser Vers wird im Synagogengottesdienst vor der wöchentlichen Tora-Lesung zitiert.

<sup>56</sup> Vgl. Dtn 10,17.

וְרָאָה פְּנֵיךָ רִיקָם : הִנֵּה נָא אֲנִי שֹׁפְחֶתְךָ  
וּבְרִיאֶתְךָ וְגַם סִגְלֶתְךָ אָבוֹא אֶל פְּנֵי  
קְדוֹשְׁךָ אָבוֹא וְאַשְׁתַּחֲוֶה וְאֶכְרַץ אֶבְרַכָּה  
לְפָנַי כְּבוֹדְךָ : וְמָה הוּא שְׂאֵנִי אֲבִי  
לְפָנֶיךָ וְתַחֲפֹץ בּוֹ וַיְהִי לְרִצּוֹנְךָ מִיָּדַי :  
הִנֵּה נָא אֶשְׁפֹּךְ לְבַבִּי לְפָנֶיךָ יְהוָה  
צִדְרִי וְגִזְלֵי אֶךְ יְהִיו לְרִצּוֹן אֵמְרֵי בִי  
וְהַגִּזּוֹן לְבִי לְפָנֶיךָ : יְדַעַת אֲדֹנָי כִּי  
תּוֹרַתְךָ אֲנִי אֶהְבֵּתִי כִּי טוֹב לִי תּוֹרַת  
בִּיךָ מֵאֲלֵפֵי זָהָב וְכֶסֶף : וְאֵמַרְתִּי תּוֹרַתְךָ  
אֲנִי אֶלְמַד עִם לְבַבִּי אֶשְׁיַחֲהָ וַיַּחֲפֹשׂ  
רוּחִי וְהָיָה כַחֲפֹשֵׂי וְהִבִּטִּי נְפִלְאוֹת

vor deinem Angesicht mit leeren Händen erscheine.<sup>57</sup> Und siehe, ich, deine Magd,<sup>58</sup> und dein Geschöpf und dein erwähltes Eigentum, komme vor das Angesicht deiner Heiligkeit, komme und falle nieder, beuge mich und preise mich selig vor deiner Ehre. Aber was ist es, dass ich bringe vor dein Angesicht, an dem du Wohlgefallen haben magst und was deinem Willen entspräche aus meiner Hand? Siehe, ich schütte mein Herz vor dir aus,<sup>59</sup> HERR, mein Fels und mein Erlöser – doch sei die Rede meines Mundes wohlgefällig und das Gespräch meines Herzens vor deinem Angesicht.<sup>60</sup> Du weisst, mein Herr dass ich dein Gesetz lieb habe, denn das Gesetz deines Mundes ist mir lieber als tausend Stück Gold und Silber.<sup>61</sup> Und ich will sprechen: dein Gesetz will ich lernen,<sup>62</sup> mit meinem Herzen will ich darüber nachsinnen und forschen<sup>63</sup> soll mein Geist.<sup>64</sup> Und es wird geschehen, wenn ich suche, dass ich Wunder sehe an deinem

<sup>57</sup> Ex 23,15 (M. Luther: „Erscheint aber nicht leer für mir“). Antonia verwendet die biblische Nif'al-Form.

<sup>58</sup> Vgl. 1 Sam 1,11 und Luk 1,48; dieselbe Formulierung auch in WLB Stuttgart Cod. or. 4° 7 <p. 22<sup>r</sup>>; vgl. E.J. SCHAUER, *Dramaturgia Pietatis im Württemberg des 17. Jahrhunderts*, S. 42; Antonia schliesst sich hier möglicherweise Salomos Selbstbezeichnung als Knecht (vgl. etwa 1 Kön 8,25) an.

<sup>59</sup> Vgl. 1 Sam 1,15.

<sup>60</sup> Ps 19,15.

<sup>61</sup> Vgl. Ps 119,72.

<sup>62</sup> Die Verbform ist im kausativ vokalisiert, so dass zu übersetzen wäre: Deine Tora will ich lehren. Wahrscheinlich ist jedoch das eigene Lernen gemeint.

<sup>63</sup> Genus!

<sup>64</sup> Vgl. Ps 77,7.

מִתּוֹרַתְךָ וְסוּד יְהוָה הַפְרַתִּי כִּי סוּד יְהוָה  
 לִירְאָיו וּבְרִיתוֹ לְהוֹדִיעַם : וּדְבַרְתִּי אֶל  
 לְבִי וְאָמַרְתִּי בְּנֵה אֲבֵנָה תִּבְנֶה לְכַבוֹד

הַשֵּׁם קֹדֶשְׁךָ וְאַשׁוּתָה הִיא בְּבֵיתְךָ בְּבֵית  
 מִשְׁכְּנוֹתֶיךָ וְהֵנָּה בְּנִיתִי אֲנִי הִזְאֵת וְשִׁתִּי  
 אֶל מְקוֹם הַיְכָלְךָ אֶל הַיְכָל שְׁהֵא לְרִינְךָ  
 מְקוֹם מִשְׁפַּן כְּבוֹדְךָ וְעַל-כֵּן מִצָּאָה שְׁפַחְתְּךָ  
 אֶת לִבִּי לְהַתְּפַלֵּל אֵלֶיךָ אֶת הַתְּפִלָּה  
 הַזֹּאת : וְעַתָּה יְהוָה אֱלֹהֵי אֲמִצָּא חֵן  
 בְּעֵינֵי כְבוֹדְךָ קַח נָא שְׁאֵנִי מִבִּיאָה  
 לְבִנְיָן שְׁאֵנִי מִבִּיאָה וּבְלֵב שָׁלֵם מִתְּנֶהבָה

Gesetz<sup>65</sup> und das Geheimnis des HERRN erkenne, denn das Geheimnis<sup>66</sup> des HERRN ist unter denen, die ihn fürchten, und seinen Bund lässt er sie wissen.<sup>67</sup> Ich aber sprach zu meinem Herzen und sagte: Wohlan, ich will bauen ein Bild<sup>68</sup> für die Ehre des Namens<sup>69</sup> deiner Heiligkeit und will es setzen in dein Haus, das Haus deiner Wohnung, und siehe ich habe gebaut<sup>70</sup> und setze es<sup>71</sup> in die Stätte deines Tempels, des Tempels<sup>72</sup> in Deinach, den Ort der Wohnung deiner Ehre. Daher hat deine Magd ihr Herz gefunden zu dir zu beten dieses Gebet. Und nun HERR mein Gott lass mich Gnade finden in den Augen deiner Ehre. Nimm an, was<sup>73</sup> ich vor dein Angesicht bringe, denn ich bringe es mit vollkommenem Herzen, freiwillig gebend.<sup>74</sup>

<sup>65</sup> Vgl. Ps 119,18.

<sup>66</sup> Das Geheimnis Gottes (סוד) ist bei dem 1248 geborenen kastilianisch-jüdischen Mystiker Joseph Ibn Abraham Gikatilla Terminus für die verborgene Bedeutung der Tora; Gikatillas Hauptwerk *Sha'are Orach* [Die Tore des Lichts] gab dem Kreis um Prinzessin Antonia die massgeblichen Anregungen für die Lehrtafel; vgl. dazu O. BETZ, *Licht vom unerschaffnen Lichte*, S. 22ff.

<sup>67</sup> Vgl. Ps 25,14.

<sup>68</sup> תבנית; vgl. Ex 25,9.40; 2 Kön 16,10; 1 Chr 28,11–12.18–19.

<sup>69</sup> Der Artikel (השם) steht fehlerhaft.

<sup>70</sup> Vgl. 1 Kön 8,13.

<sup>71</sup> Die Stellung und Artikulierung des Demonstrativpronomens ist ungewöhnlich.

<sup>72</sup> Zur Tilgung dieser Doppelung besteht kein Anlass.

<sup>73</sup> Hier vermisst man eine *nota accusativi*.

<sup>74</sup> Zu dieser Wendung vgl. Jes 38,3.

לְךָ הָיָה אֲדֹנָי מִמֶּךָ הוּא הַפֶּלֶא יְהוָה נִתְּנָן  
וּמִיָּדֶךָ אֲתָנָן לְךָ קַח נָא יְהוָה וְקַבֵּל  
שְׂאֵנֵי מִמֶּךָ קַבֵּלְתִּי מִלְּאֲכָה הוֹצֵאת הַקַּח  
הַקְּדוּשָׁה וְהַנְּעִימָה מִלְּאֲכָה אֲשֶׁר הֵרַפִּי  
אֵל בָּהּ וְחַכְמָה בְּסִתְּמָהּ אֲשֶׁר בָּהּ כָּל

מַדְוֵתֶיךָ וְכִבּוּדֶךָ : אֲתָה יְהוָה חֲסִיד  
קַח נָא תוֹדַת חֲסִדֶיךָ צְדִיק אֲתָה קָחַה  
תוֹדַת צְדִיקְתֶּךָ לְךָ גְּדֻלָּה וְהַגְּבוּרָה וְהַתְּ  
וְהַתְּפָאֶרֶת וְהַנְּצַח וְהַהוֹד וְהַמְּלָכָה קַח  
נָא תוֹדַת הַכֹּלֵן הוֹצֵאת מִשְׂפַחְתֶּךָ : וְכִי  
אֲדֹנָי לִי מְאֹד הִשִּׁיבוֹתָ וְעָשִׂיתָ חֲסִיד  
עִם שְׂפַחְתֶּךָ תִּקְדַּמְנִי אֲתָה בְּרִכּוֹרֵי

Siehe, Herr, von dir ist alles, Jehu-Natan<sup>75</sup>  
 Und aus deiner Hand gebe ich dir, nimm HERR und empfang  
 was ich von dir empfangen<sup>76</sup> – diese Arbeit,<sup>77</sup>  
 die heilige und angenehme Arbeit, die die Wege  
 Gottes in sich trägt und Weisheit im Verborgenen<sup>78</sup> und alle deine  
 Eigenschaften und deine Ehre.<sup>79</sup> Du HERR bist gnädig,  
 nimm doch den Dank für deine Huld; gerecht bist du, nimm  
 den Dank deiner Gerechtigkeit, dir ist die Majestät und die Gewalt  
 und die Herrlichkeit und der Sieg und das Lob und das Reich.<sup>80</sup>  
 Nimm den Dank für all dies<sup>81</sup> an von deiner Magd. Denn,  
 Herr, du hast mir gut getan und deiner Magd  
 Gnade erwiesen und hast mich mit guten Segnungen überschüttet<sup>82</sup>

<sup>75</sup> Damit dürfte Antonia auf die anagrammatische Deutung ihres Namens anspielen („Antonia“ = „NáTaN-Ja“ = „Gott hat gegeben“); dieselbe Anspielung findet sich im oberen Bereich der Lehrtafel in Bad Teinach wieder (vgl. die Buchstaben auf der grossen Krone auf der Innentafel); sie wird auch in Raiths Einweihungspredigt erwähnt.

<sup>76</sup> Diese Verbform „ich habe empfangen“ (קבלתי) könnte auf die Kabbala (wörtlich: „Tradition“) anspielen.

<sup>77</sup> Die Buchstaben קה sind zur nächsten Zeile zu ziehen. Mit der „Arbeit“ ist die Teinacher Lehrtafel gemeint.

<sup>78</sup> Vgl. Ps 51,8.

<sup>79</sup> Die jüdische Tradition findet die dreizehn Eigenschaften Gottes (Middot) in Ex 34,6–7 aufgezählt, ein Text, auf den in Antonias Gedicht wenig später angespielt wird; natürlich stehen mit den Middot aber vor allem die zehn Sefirot im Blick.

<sup>80</sup> 1 Chr 29,11; dieser Vers, ein Dankgebet Davids, dem die Benennungen der vierten bis achten Sefirot (sowie der zehnten Sefira als Malchut) entnommen sind und der zugleich an die Doxologie im Vaterunser erinnert, wird im Synagogengottesdienst vor der wöchentlichen Tora-Lesung zitiert.

<sup>81</sup> Der Artikel ist hier irrtümlich gesetzt.

<sup>82</sup> Vgl. Ps 21,4a.

טוֹב וְתַשִּׁיחַ לְרֵאשִׁי עֲטֹרֹת בְּזוֹ אֲתוֹרָה  
תְּחַכְּמֵנִי חֲכָמָה וּבִינָה נְתַתֵּנִי הוֹד וְהַדָּר  
תִּשְׁוֶה עָלַי וְעַל כֵּן גַּם אֲנִי לְךָ מוֹדֵדָה  
וּמְהַלְלָה לְשֵׁם תְּפִאֲרוֹתֶיךָ בְּרוּךְ אַתָּה אֲדוֹנָי  
אֲדוֹנָי אֱלֹהֵי אֲבוֹתַי בְּרוּךְ אַתָּה מִקְּוֵלָם  
וְעַד קְוֵלָם: אֲוֹרֶךְ לְךָ יְהוָה בְּכָל לִבֵּי  
כִּי חֲסִדֶיךָ גָּדוֹל עָלַי אֲבָרְכֶהוּ בְּכָל  
עֵת תָּמִיד תִּהְלָתוּ בְּפִי בִיהוָה תִּתְהַלֵּל  
נַפְשִׁי גִדְלוֹ לִיהוָה אֲתִי וּנְרוֹמְמָה שָׁמוֹ  
יְחַדְּדוּ שִׁירֹו לִיהוָה שִׁיר חֲדָשׁ שִׁירֹו לִיהוָה  
כָּל הָאָרֶץ שִׁירֹו לִיהוָה בָּרְכוּ שָׁמוֹ  
בַּשָּׂרֹו מִיּוֹם לְיוֹם יְשׁוּעָתוֹ סַפְּרוּ בִּגְבוּרָם

und setzest<sup>83</sup> eine goldene Krone auf mein Haupt.<sup>84</sup>  
 Du verleihst mir Weisheit und Verstand<sup>85</sup> und hast mich mit Hoheit und  
 Glanz  
 begnadet,<sup>86</sup> darum will ich dir auch danken  
 und den Namen deines Ruhmes preisen: Gelobt seiest du,  
 Herr, Gott meiner Väter, gelobt seiest du von Ewigkeit  
 zu Ewigkeit.<sup>87</sup> Ich danke dir, HERR, von ganzem Herzen,<sup>88</sup>  
 denn deine Güte ist gross über mir<sup>89</sup> und ich will ihn loben  
 zu jeder Zeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein,<sup>90</sup> des HERRN  
 soll sich meine Seele rühmen.<sup>91</sup> Preiset mit mir den HERRN und lasst uns  
 seinen Namen  
 miteinander erhöhen.<sup>92</sup> Singt dem HERRN ein neues Lied, singt dem  
 HERRN  
 alle Welt, singt dem HERRN, lobet seinen Namen.  
 Prediget einen Tag am andern sein Heil. Erzählt unter den Heiden

<sup>83</sup> Die Verbform (Imperfekt) mag von der Prinzessin auch futurisch, im Sinne einer postmortalen, brautmystischen Krönung verstanden worden sein (siehe auch unten Anm. 118); entsprechende Bilder sind in der Brautmystik des Barock sehr beliebt. Vgl. besonders die Aussenansicht der Lehrtafel in Bad Teinach, wo Antonia als Braut dargestellt wird, die von Christus als Bräutigam die himmlische Krone empfängt. Eine brautmystische Anspielung auf das Hohelied findet sich auch in einem der deutschen Gebete aus Antonias Nachlass (WLB cod. or. 4° 7 <p. 18<sup>v</sup>>).

<sup>84</sup> Vgl. Ps 21,4b; Thema des Psalms ist das davidische Königtum; vgl. dazu die Krönungsszene auf der Aussentafel der Lehrtafel in Bad Teinach und O. BETZ, *Licht vom unerschaffnen Lichte*, S. 27.

<sup>85</sup> Zur Form תַּחֲכֻמֵי vgl. Ps 119,98; inhaltlich vgl. das Gebet Salomos 1 Kön 3,7–9.

<sup>86</sup> Vgl. Ps 21,6b.

<sup>87</sup> Vgl. 1 Chr 29,10 (ein Gebet Davids, bei dem Antonia die Anrede „Gott Israels“ durch „Gott meiner Väter“ ersetzt hat) und Ps 90,2 sowie 103,17.

<sup>88</sup> Vgl. Ps 86,12 und 138,1.

<sup>89</sup> Vgl. Ps 86,13.

<sup>90</sup> Ps 34,2.

<sup>91</sup> Vgl. Ps 34,3.

<sup>92</sup> Vgl. Ps 34,4.

כבודו בכל העמים נפלאותיו כי גדול  
הוה ומהלל מאד נורא הוא על כל  
האלהים : ועתה אדני אל רחום  
והחנון אל חסד והאמת שעשיר  
חסד לאלפים לאהביך עוד גם  
עשה חסד עם שבחתך למצואה  
חן בעיניך חנני ושמרני וזכרני  
ונטה אוני כל ימי חיי : חנני בי  
אליך אקרא כי אליך אדני נפשי  
אני אשא האינה תפילתי והקטיבה  
בקול תחנונותי הזרני עוד דרכך וא  
ואהלך באמתך : שמרני ואותי

seine Ehre, unter allen Völkern seine Wunder. Denn gross ist der HERR und hoch zu loben, wunderbarlich über alle Götter.<sup>93</sup> Und nun Herr, barmherziger und gnädiger Gott, Gott der Gnade und der Wahrheit, der du ins tausendste Glied denen, die dich lieben, Gnade erwiesen hast,<sup>94</sup> erweise auch deiner Magd Gnade, dass sie Erbarmen in deinen Augen finde. Sei mir gnädig,<sup>95</sup> bewahre mich, gedenke meiner,<sup>96</sup> und neige dein Ohr<sup>97</sup> alle Tage meines Lebens. Erbarme dich über mich, denn zu dir rufe ich<sup>98</sup> und zu dir Herr geht meine Seele. Höre mein Gebet<sup>99</sup> und vernimm die Stimme meines Flehens.<sup>100</sup> Und lehre mich deinen Weg, dass ich wandele in deiner Wahrheit.<sup>101</sup> Bewahre mich – mich und alle, die

---

<sup>93</sup> Ps 96,1–4.

<sup>94</sup> Vgl. Ex 34,6–7.

<sup>95</sup> Vgl. Ps 27,7; 57,2 *et al.*

<sup>96</sup> Vgl. Ps 106,4.

<sup>97</sup> Lies אָזְנוֹךָ.

<sup>98</sup> Ps 86,3.

<sup>99</sup> Vgl. Ps 17,1; 55,2; 86,6.

<sup>100</sup> Vgl. Ps 140,7; 143,1.

<sup>101</sup> Ps 86,11.

7  
! כָּל אֲשֶׁר עָמִי אֶת אֲדוֹנָי אֶת אַחֵי  
וְאֶת אַחֹתָי וְאֶת כָּל בֵּיתִי וּמִשְׁבַּחְתִּי  
תוֹסִיף יָמִים עַל יָמֵינוּ שְׁנוֹתֵינוּ כְּמוֹ  
דֶּר וְדֶר נִשְׁבַּח עוֹלָם לְפָנֶי אֱלֹהֵינוּ  
חֶסֶד וְאַמֶּת יִנְצְלוּנוּ יְהִי שְׁלוֹם בְּחֵילֵנוּ  
שְׁלוֹהַּ בְּאַרְמְנוֹתֵינוּ שְׁמַר אֶת אַחֵי  
אֶת הַבְּכוֹרֵי אֶת נְשֵׂי הָאָרֶץ אֲב  
אֲבֹהֶרֶד שָׁמוֹ כְּשָׁמוֹ וְכֵן גַּם תְּהִלָּתוֹ  
תְּהִי לּוֹ מִשְׁעָן וּמִשְׁעָנָה בְּזַקְנוֹ מִגְּנֵי  
אָרֶץ מֵאֵד הִנֵּה יַעֲלֶה יְהִי שָׁמוֹ  
לְעוֹלָם לְפָנֶי שֶׁמֶשׁ יִנּוֹן שָׁמוֹ כְּרֵאָם  
תְּרוֹמֵם קִרְנוֹ וַיִּבְרַח כְּתָמָר אִו כְּאֵדוֹ

bei mir sind, meine Herren und meine Brüder und  
meine Schwestern und mein ganzes Haus und meine Familie.  
Füge Tage und Jahre unserer Lebenszeit hinzu,<sup>102</sup>  
die wir von Geschlecht zu Geschlecht auf Weltzeit vor unserem Gott ver-  
weilen.  
Gnade und Wahrheit schütze uns,<sup>103</sup> es sei  
Friede in unseren Mauern und Glück in unseren Palästen.<sup>104</sup> Behüte meinen  
Bruder,<sup>105</sup>  
den Erstgeborenen,<sup>106</sup> den Fürsten des Landes<sup>107</sup>  
des Namens Eberhard<sup>108</sup> – wie es sein Name besagt.<sup>109</sup>  
Und sein Lobpreis<sup>110</sup> sei ihm Stütze und Stab im Alter,<sup>111</sup>  
Schild des Landes<sup>112</sup> – er werde sehr erhoben, und sein Name  
solle ewiglich bleiben, solange die Sonne währet,<sup>113</sup> wie ein Einhorn,<sup>114</sup>  
erhoben werden sein Horn,<sup>115</sup> er grüne wie ein Palmbaum,<sup>116</sup> wie eine Zeder

<sup>102</sup> Vgl. Prv 10,27.

<sup>103</sup> Vgl. Spr 20,28 und 16,6.

<sup>104</sup> Ps 122,7.

<sup>105</sup> Hier kann man an das traditionelle jüdische Gebet für das „Wohl des Landesherrn“ denken (וְיִשְׁמֹר . . . אֶת אֲדוֹנָיו), das jedoch viel ausführlicher und auch anders formuliert ist.

<sup>106</sup> Das Personalsuffix („mein Erstgeborener“) ist fehl am Platze.

<sup>107</sup> Die Buchstaben א und ב sind zur folgenden Zeile zu ziehen.

<sup>108</sup> Gemeint ist Antonias Bruder, Herzog Eberhard III. (3. 7. 1614 – 3. 7. 1674), der von 1633 – 1674 regierte; nach E. J. SCHAUER, *Dramaturgia Pietatis im Württemberg des 17. Jahrhunderts*, S. 165, ist er auf der Lehrtafel als Juda „in der Pose eines absolutistischen Herrschers“ dargestellt. Zu Eberhard III. vgl. das historische Material bei G. RAFF, *Hie gut Württemberg allewege*, S. 356–388.

<sup>109</sup> Der unpunktierte Name wird im Hebräischen durch einen nicht deutlich gesetzten Akzent entweder „Av-hard“ (also mit dem Lexem „Vater“) oder „Eber-hard“ getrennt. Möchte Antonia an den „Stammvater“ ihrer Familie, den württembergischen Grafen Eberhard im Barte, erinnern, der auf der Lehrtafel möglicherweise das Gesicht Gads trägt? Vgl. dazu E. J. SCHAUER, *Dramaturgia Pietatis im Württemberg des 17. Jahrhunderts*, S. 164, sowie die Abbildungen des Grafen Eberhard bei I. GAMER-WALLERT, S. 68–72. Wäre dann das שמו („sein Name“) so zu verstehen, dass Antonia daran erinnern will, dass ihr Bruder den Namen dieses Stammvaters trägt? Möglicherweise wäre dann das אב in Z. 7 keine Verschreibung, sondern wäre mit dem folgenden als „Vater Eberhard“ oder „Vater Eberhards“ zu lesen. Sollte mit dieser Schreibung eine zahlenmystische Spekulation verbunden sein, so wäre etwa an das hebräische Wort בֵּית („Haus“ oder „Dynastie“ bzw. „Familie“) zu denken, das den gleichen Zahlenwert wie der hebräisch geschriebene „Eberhard“ hat (412). Zur Bedeutung des „Hauses“ (οἶκος) Württemberg für das Denken Antonias vgl. E. J. SCHAUER, *ibidem*, S. 160–168. Oder liegt mit dem „Eber“ vielleicht eine Anspielung auf das wilde Tier („Einhorn“) von Ps 92,11 vor? Gern würde man bei

בְּלִבְנוֹן זְכוֹר נָא יְהוָה וְלִי וְכֹל עַמִּי  
תְּשִׁימֵנִי כַחֲוֹתֶם עַל וְרוּעָה תִרְשׁוּם  
אוֹתִי בְּלוּחַ לִבִּי לְטוֹבָה זְכוֹר  
לִי אֱלֹהִי:

כִּן חֲנֻכַּת וְכִן תְּהִלַּת וְכִן  
תְּבִלַּת

שִׁבְחֶתְךָ הַצֵּעִירָה  
זְכוֹן לְבָה לְעֲשׂוֹת הַכֹּל חֲפְצִיךָ

אֶתְנוּנִיךָ

שָׂרָה בְּוִידִטְבֵּי עָרְךָ וְתֵק וְגו':

auf dem Libanon.<sup>117</sup> Gedenke doch, HERR, meiner und all derer, die mit mir sind,  
setze mich als Siegel auf deinen Arm,<sup>118</sup> schreibe mich ein auf die Tafel deines Herzens,<sup>119</sup> zum Guten gedenke meiner mein Gott.

So geschehe die Einweihung<sup>120</sup> (des Turms), so sei Lob und Gebet deiner geringsten<sup>121</sup> Magd.  
Ihr Herz ist bereit,<sup>122</sup> alles zu tun, was du begehrt.<sup>123</sup>

Antonia,  
Fürstin zu Württemberg und Teck etc.

---

Antonia auch Anspielungen auf die berühmte Reise ihres Vorfahren ins Heilige Land finden (vgl. dazu G. FAIX/F. REICHERT, *Eberhard im Bart und die Wallfahrt nach Jerusalem im späten Mittelalter*, Stuttgart 1998), doch leider geben die bislang gefundenen Belege in dieser Hinsicht nichts her.

<sup>110</sup> Wahrscheinlich ist gemeint, dass Eberhard im Alter eine Stütze darin finden soll, immer wieder Gott zu preisen.

<sup>111</sup> Vgl. Jes 3,1.

<sup>112</sup> Vgl. Ps 18,3; 28,7.

<sup>113</sup> Vgl. Ps 72,17.

<sup>114</sup> Vgl. Ps 92,11; vgl. auch Dtn 33,17 (so die Übersetzung Luthers zu אַרְיָהּ im Jakobs-Segen zu Josef); auf der Lehrtafel ist neben Efraim (nach einer verbreiteten, aber sicher falschen Deutung: Josef) ein Stier zu sehen.

<sup>115</sup> Vgl. 1 Sam 2,1.

<sup>116</sup> Man mag in diesem Zusammenhang an die Palme des Grafen Eberhard im Bart und den Baum im württembergischen Wappen denken; ein Beleg für die Präsenz dieser Palme im württembergischen Barock ist eine Silberstatuette, die den Universitätsgründer unter einem Palmbaum stehend zeigt und die Prinz Ludwig, ein Sohn Eberhards III., der Universität zu ihrer zweiten Säkularfeier 1677 vermachte; vgl. I. GAMER-WALLERT, *Graf Eberhards Palme. Vom persönlichen Zeichen zum Universitätslogo*, Tübingen 2003, S. 71–75. Die Frage, ob der Baum des herzoglichen Wappens als Zeder durch den Tübinger Altphilologen Martin Crusius „falsch gedeutet“ worden sei, weil der Graf den „zedernreichen Libanon“ nie bereist habe (so I. GAMER-WALLERT, *ibidem* S. 67), relativiert sich, wenn man die Wahl des Baumes von Ps 92 her deutet. Bedeutsam für die Prinzessin könnte gewesen sein, dass – der Legende nach – Graf Eberhard den Palmbaum während seiner Reise ins Heilige Land als persönliches Zeichen und Symbol seiner geistigen Umkehr gewählt haben soll (I. GAMER-WALLERT, *ibidem*, S. 9–10). In Bad Teinach ist die Palme auf der Aussentafel in der dritten Reihe des Brautzugs neben der Richterin und Heerführerin Deborah zu sehen, die die Züge von Barbara Gonzaga, der Braut des Grafen Eberhard, tragen soll – so E. J. SCHAUER, *Dramaturgia Pietatis im Württemberg des 17. Jahrhunderts*, S. 161.

117 Ps 92,13.

118 Hld 8,6. Siehe zur brautmystischen Deutung oben Anm. 83.

119 Vgl. Prv 3,3 und 7,3; man mag auch an die „Einschreibung“ am jüdischen Ver-söhnungstag denken.

120 Es muss im *status absolutus* natürlich heißen חנוכה (anstelle von חנוכת).

121 Natürlich handelt es sich hier nicht um eine Altersangabe, sondern um einen Nied-rigkeitstopos; vgl. JOHANNIS BUXTORFII | MANUALE | HEBRAICUM ET | CHALDAICUM. | Quo | SIGNIFICATA OMNIUM | VOCUM, TAM PRIMA-RUM, QUAM | derivatarum, quotquot in Sacris | Bibliis, Hebraeâ & partim | Chaldaeâ linguâ scri- | ptis, extant, | Solide & succinctè explicantur. | [. . .] | Editio quarta castigatior. | BASILEAE, | Apud Ludovicum Köning [*sic!*]. | M DC XIX [Universitäts-Bibliothek Tübingen Ci VII 3 f], S. 283: „*minima, minor natu pu-ella*“.

122 Vgl. Ps 57,8 und 108,2.

123 Vgl. Jes 58,13.